№ 173. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend, den 28. October. Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

Communal-Angelegenheiten.

(Sitzung der Stadtverordneten am 26. Octbr.

Mittheilungen. (Bau-Raport.) In der letzten Woche wurden zu städtischen Arbeiten verwendet: 50 Maurer, 6 Steinsetzer, 26 Zimmerleute und 407 Tagearbeiter.

Feuersocietät. Der Vorsitzende macht die Mittheilung, daß im Jahre 1845: 438 Häuser, im Jahre 1846 513, und im Jahre 1847: 456 Häuser in die Societät aufgenommen worden sind, und zwar gegen 1200 durcht Zwangstaxe. —

Der Vorstand des Freihandels-Vereins zu Stettin sendet der Versammlung einige Exemplare des Aufrufs zur Gründung solcher Vereine.

Darlehnskasse. Ueber die Darlehnskasse wird folgenden Bericht erstattet: Bis ult. September betrug die Einnahme: a) in Papieren: 10603 Rthlr. 10 Sgr. b) in Baarem 11799 Rthlr. 3 Sgr. 10 Pf.; in Summa 22402 Rthlr. 13 Sgr. 10 Pf.; — von 1. — 19. Oktober: a) in Papieren: Nichts, b) in Baarem: 177 Rthlr. 10 Sgr. 10 Pf. — Die Ausgabe beträgt bis ult. September: a) in Papieren; 2100 Rthlr., b) in Baarem: 11044 Rthlr. — Vom 1. bis 19. Oktober a) in Papieren: 500 Rthlr., b) in Baarem: 348 Rthlr. — Der Bestand ist: a) in Papieren 8003 Rthlr., 10 Sgr. b) in Baarem: 584 Rthlr. 12 Sgr., in Summa: 8617 Rthlr 22 Sgr. —

Herr Stadtrath Frobös erklärt der Versammlung in einem Schreiben, daß er die auf ihn gefallene Neuwahl wieder annehme.

Der Besitzer von Kertschütz, Herr Rupprecht, erklärt, einen Zins von 4 Rthlrn. 28 Sgr. durch Kapitalsablösung tilgen zu wollen. Es wird zu diesem Behuf eine Commission ernannt.

Verpachtung des Kellers unter der Ziegelbastion. Der Stadtbrauer Friebe wünscht seine Pacht auf 9 Jahre prolognirt zu haben. Er will denselben Pachtzins (152 Rthlr. pro Jahr) zahlen, und alle nothwendigen Reparaturen bestreiten. Die betreffende Deputation und der Magistrat sind dafür; der Stadtverordnete Jungmann wünscht ineen Licitationstermin, um den Keller, wo möglich, noch höher zu verwerthen, bleibt aber in der Minorität, und die Versammlung beschließt, auf das Gesuch des Herrn Friebe einzugehen, da ein höherer Preis nicht zu erzielen sei.

Lieferung der Viktualien im Hospital Allerheiligen. Der Contract über diese Lieferung ist vom Magistrat geprüft und gut befunden worden. Die Versammlug verzichtet auf die Vorlagen und genehmigt ihn.

Bericht über die ärztliche Pflege der im Jahre 1847 in der Gefangen-Kranken-Anstalt gewesenen Inhaftirten. Der Medizinalrath Dr. Remer jun. stattet über diesen Gegenstand einen Bericht ab, aus welchem hervorgeht, daß noch selten so viele Kranke in der Anstalt gewesen sind, wie verflossenes Jahr. Es waren derer 1290, (936 männl. 354 weibl.) 3 Kinder sind in der Anstalt geboren worden. — 960 Kranke genasen, 34 starben. — Bestand blieben 93, (58 männl. 36 weibl.) — An Skorbut fanden sich 178 Kranke, syphilitische waren 285, mit Krätze behaftet 101. — Der Berichterstatter klagt sehr über die schlechten Fenster und Oefen der Anstalt, und über den schadhaften Fußboden, und zeigt die Nothwendigkeit, die ganze Kasematte zu restauriren. — Regenbrecht wünscht, daß in den künftigen Bau-Etat auch die Neu-Bedachung der Kasematte mit aufgenommen werde; 40 Jahre habe das Gebäude alle Einflüsse der Witterung ausgehalten, doch müssen auch die festesten Gewölbe dadurch zu Grunde gehen. — Die Straf-Anstalts-Deputation beantragt noch die etatsmäßige Remuneration, welche die Versammlung bewilligt, und was die Bedachung betrifft, beschließt die Versammlung, diesen Gegenstand der Begutachtung des Magistrats anheimzustellen.

Bewilligungen von Etats-Ueberschreitungen, Pensionen, Unterstützungen ꝛc. Der Verwaltung des städtischen Grundeigenthums werden mehrere erhebliche Summen nachbewilligt, da sich die Nothwendigkeit herausgestellt hat. So unter Anderm 348 Rthlr. für die Fluthrinnen, 61 Rthlr. 18 Sgr. für Instandsetzung der Sicherheitspfähle auf den Holzplätzen ꝛc. —

Der Miether einer Wohnung in dem städtischen Gebäude Nikolaistr. 19, bittet um Ermäßigung seiner 50 Thaler betragenden Miethe auf 46 Thaler. Der Stadtv. Siebig hat die Verhältnisse desselben untersucht, und unterstützt diesen Antrag. Die Versammlung giebt ihre Bewilligung.

Herr Siebig macht die Mittheilung, daß die verw. Wolf eine dreitägige polizeiliche Haft erleiden soll, weil sie wegen Vernachlässigung des Aschestreuens vor einem Jahre zu 2 Rthlr. Strafe verurtheilt worden ist, und diese Summe nicht erschwingen kann, wie der Bezirksvorsteher nachweis't. Siebig bittet, die Versammlung möge sich der Sache annehmen, und die Polizei ersuchen, in derlei speziellen Fällen nachsichtiger zu sein. Hipauf theilt einen ähnlichen Fall mit, und klagt gleichfalls über die Härte der Polizei, mit der sie in solchen Fällen Gefängnißstrafen diktirt.

Riemberger Ziegelei. Aus dem Super-Revisions-Bericht über die Riemberger Ziegelei pro 1846 ergeben sich verschiedene erhebliche Monita. So sind z. B. 116,950 Stück Ziegeln das Mille zu 5 Rthlr. statt zu 6 Rthlr. verkauft, und 109,800 Stück Dachziegeln das Mille zu 6½ Rthlr. statt zu 7 Rthlr. — Besondern Anstoß giebt die große Menge des verbrauchten Brenn-Materials. Es sind nämlich zu 342,612 Stück Ziegeln 686 Klaftern Brennholz und 155 Schock Wachholderstäbe verbraucht worden, so daß auf das Tausend 2 Klaftern, statt ⅚ bis 1 Klafter kommen, die allein 424 Rthlr. Schlag- und Fuhrlohn verursachen. — Die Commission wünscht eine nochmalige genaue Erwägung, ob denn die ganze Sache eigentlich rentire, da die 500 Rthlr. Ueberschuß als sehr relativer Gewinn erscheinen. Stdtv. Briel erörtert die gezogenen Monita ziemlich genügend, Siebig erklärt, der Förster Langner in Riemberg sei zugleich Förster, Ziegelmeister, Rendant, Lohnfuhrmann, kurz Alles in Allem. Nach längerer Debatte stellt Regenbrecht den Antrag, der Magistrat möge über die Bemängelungen Auskunft ertheilen und Vorschläge zur Abhilfe machen. Dieser Antrag erhält die Genehmigung der Versammlung.

Der Förster in Schwoitsch, der mit der Commune im Prozeß steht, bittet um Verabreichung seines rückständigen Gehaltes. Man beschließt, den ꝛc. Förster Müller auf den Ausgang des Prozesses zu verweisen.

Promenade. Der Kunstgärtner A. Mohnhaupt tritt der vaterländischen Gesellschaft, welche neulich den Vorschlag

machte, die Unterhaltung der Promenade auf 10 Jahr zu übernehmen, als Concurrent entgegen. Die Versammlung beschließt, seine Vorschläge einer Commission zur Begutachtung zu übergeben.

Abdankung des Oberst Safft. Der Oberst der Bürgerwehr, Generallieutenant v. Safft, zeigt dem Magistrate, und dieser der Versammlung an, daß er aus Gesundheitsrücksichten seinen Posten niederlegen müsse. Der Magistrat ersucht, die Wahl bis zum Januar auszusetzen. Bis dahin tritt Herr Major und Lieutenant Krause interimistisch in die Stelle des Obersten.

Reisekosten der Bürgerwehr-Deputation. Die neulich in Betreff des Bürgerwehrgesetzes von den Deputirten der Bürgerwehr nach Berlin gesandte Deputation hat dem Wehramt die Liquidation der Reisekosten eingereicht, und diese dieselbe dem Magistrat übergeben. Der Magistrat verweigert die Zahlung dieser 112 Rthlr. betragenden Summe, weil die Deputation keine amtliche gewesen sei, stellt aber der Versammlung anheim, das Geld ausnahmsweise zu bewilligen. Regenbrecht stellt sich auf die Seite des Magistrats, die ganze Sache sei ein Privatunternehmen einzelner Bürgerwehrmänner, für dessen Kosten die Commune rechtlich nicht aufkommen könne; dies müsse vor allen Dingen als Princip aufgestellt werden. Jungmann, und nach ihm Collewa, Hannemann und andre Stadtverordnete widerlegen diese Meinung. Die Vertrauensmänner seien auf Befehl des Wehramtes zusammengekommen um über die Adresse an die Nationalversammlung zu berathen, der Major Krause habe die Sache persönlich eingenleitet. Krug findet juridisch darin noch keine Verpflichtung der Commune zu zahlen, da die Vertrauensmänner zur Absendung einer Deputation keine Vollmacht gehabt hätten, docherkennt er das Verdienstliche der Sache an, und stimmt deshalb für die Erstattung der Reisekosten. Siebig führt einen ähnlichen Fall an, wo Jemand (Abegg) privatim aufgefordert wurde, in Frankfurt a. M. die Communal-Interessen zu wahren, und die Kosten desgleichen aus der Kämmereikasse gezahlt worden seien, und obwohl Regenbrecht die Reise als nicht mehr nothwendig gewesen darstellt, da der Abgeordnete d'Ester schon vorher auf die Abänderung der unliebsamsten §§ des Bürgerwehrgesetzes angetragen habe, so wird doch anerkannt, daß die Anwesenheit der Breslauer Deputirten günstig für die Abstimmung gewirkt habe, und die Versammlung beschließt mit Majorität die Erstattung der erwähnten Reisekosten.

Commissarisches Gutachten und Berathung des Entwurfs einer neuen Gemeindeordnung. — Nach dem Beschlusse der Stadtverordneten vom 5. Aug. d. J. trat eine Commission zusammen, bestehend aus den Stadtv. Regenbrecht, Krug, Tschocke, Grätzer, Siebig, Guhrauer, und den Magistratsmitgliedern Bartsch, Anders, Becker, Froböß, Klein und Heymann, um einen Entwurf zu einer neuen Gemeindeordnung zu berathen. Diese Arbeit ist vollendet, und es ist darin sowohl auf das Gute in der alten Städteordnung, wie auf den Entwurf der Regierung, wie auch auf den der sogenannten 54, einer Anzahl Abgeordneter der Linken, Bezug genommen, ferner hat der Magistrat Bemerkungen daran geknüpft. — Siebig wünscht bei der Wichtigkeit des Gegenstandes für jedes Mitglied eine gedruckte Vorlage, damit ein Jeder sich über das Ganze vollständig orientiren könne. Linderer wünscht gleichfalls, daß die Berathung bis zu einer andern Sitzung verschoben bleibe.

Regenbrecht ist derselben Meinung, fürchtet aber, daß dadurch ein Zeitverlust entstehe, wecher den Zweck des Ganzen, den Entwurf der Nationalversammlung noch zu rechter Zeit vorzulegen, verspätet werde. Linderer besteht mindestens auf dem Druck des commissarischen Gutachtens, und wird von Voigt und Guhrauer unterstützt, da die Entwürfe der Regierung und der Linken im Buchhandel zu haben, und daher für jeden Stadtverordneten leicht zu beschaffen sind. Die Versammlung geht darauf ein, und es wird beschlossen, das Gutachten in einer Anzahl von 300 Exemplaren drucken zu lassen, und an die Mitglieder zu vertheilen, zur Berathung aber baldigst eine Extra-Sitzung anzuberaumen.

Dienst-Instruction für die Armenärzte. Die betreffende Reorganisations-Commission hat eine Dienst-Instruction zusammengestellt, welche in 33 Paragraphen das Thema klar und ausreichend erschöpft, und allgemeinen Beifall erhält. Nach derselben sind die Armenärzte künftig städtische Beamte; die Stadt wird in 15 Medicinal-Bezirke (9 die innere Stadt, 6 die Vorstädte) eingetheilt; jeder Armenarzt muß in seinem Bezirke wohnen. Sie sind (§. 5) auf 6 Jahr gewählt, doch steht beiden Theilen monatliche Kündigung frei; sie müssen ferner die Kranken selbst besuchen, und täglich 2 Stunden für die Patienten, welche ausgehen können, zu sprechen sein u. s. w. — An den Magistrat soll der Antrag gestellt werden, daß der Stadt-Physikus nebst 2 andern Aerzten die Ueberwachung der ärztlichen Armenpflege habe. — Es wird nun abgestimmt: 1) Ob die Instruction anzunehmen sei; 2) ob die Commune die zur Besoldung nöthigen 1280 Rthlr. bewillige? — Beide Fragen werden mit großer Majorität bejaht. — Schluß der Sitzung 6½ Uhr. —

Schwiegerling ist wieder da!

An Euch ihr Väter, Mütter, Tanten, Onkels und Pathen ergeht die Aufforderung, auf die Euch anvertraute Jugend ein wachsames Auge zu haben. Der Ruf „Schwiegerling ist wieder da," die sichere Kunde, daß sein Kasperle-Theater mit neuen Reizen ausgestattet ist, daß er ganze Garnituren neuer Derbieder Volkswitze auszupacken und in Scene zu setzen gemeint sei, bringt sicher unter der muntern Jugend eine Revolution hervor, wenn diese nicht sofort durch Anschauung ihres alten Lieblings Befriedigung erlange.

Gegengründe nehmen bekanntlich die muntern Kleinen nicht an, ihre Stimme ist in solchen Fällen überwiegend, und da nichts so sehr zu fürchten ist, als eine Revolution von dieser Seite, welche den ganzen Kinderhimmel zu zerstören droht, so dächten wir, daß alle Familien-Monarchen nachgeben und die kleinen Schreihälse bald ins alte Theater führen.

Der Prolog, welchen der neue Kasperle hält, soll, wie man hört, von einem großen Diplomaten entlehnt sein.

Curiosa.

Binnen Kurzem erscheint:

1) Ferdinand wo bist Du? Ein Hülfsbuch für Solche, die einen Kaiser suchen. Linz. Selbstverlag.
2) Väterlicher Rath an meine Collegen. Taschenbuch der Liebe und Freundschaft von Louis Philipp für das Jahr 1849. London. Prachtausgabe.
3) Leiter zur Volksliebe. Aus Latours hinterlassenen Papieren. Wien.
4) Die Habsburgischen Kaiser in fortlaufender Linie. Eine bequeme Uebersicht der Tagesereignisse. Ebendaselbst.
5) Stillleben. Roman von Ludwig von Baiern, mit mehreren Ansichten vom spanischen Gebürge. München.

(Kladd.)

Kommunismus.

Was man unter Kommunismus versteht?
Wenn Keiner dem Andern aus dem Wege geht;
Keiner den Hut vom Kopfe zückt.
Keiner dem Andern vom Platze rückt,
Und Keiner erst fraget, was sich schickt.
Wenn Jeder in deinen Keller sich schanzt,
Jeder auf dein Sopha sich pflanzt
Und Jeder mit deiner Tochter tanzt.
Wenn Jeder dir auf das Zimmer rückt,
Jeder in deinem Rock sich schmückt
Und Jeder sich deine Rosen pflückt.
Wenn Jeder schneidet und Keiner sät,
Wenn Jeder zerreißet und Keiner näht,
Wenn Keiner was ist und Jeder sich bläht,
Wenn Jeder jagt und Keiner hegt,
Wenn Keiner forstet und Jeder schlägt,
Wenn Jeder sudelt und Keiner fegt.
Wenn Jeder trinket und Keiner braut.
Wenn Jeder zerstöret und Keiner baut,
Wenn Jeden jucket und Keiner kraut.
Wenn Alle schreien und Keiner hört,
Wenn Keiner was weiß und Jeder lehrt,
Und Keiner was hat und Jeder verzehrt.
Mein Deutscher! dies und dergleichen mehr
Ist in Summa die selige Lehr'
Der Narren und der Flibustier;
Dadurch die Welt wird ganz schabab
Und Fried' auf Erden, wie im Grab,
Unter dem philosophischen Bettelstab!

Zeitfragen.

Läßt sich eine Revolution machen.

Man hört oft die Behauptung aussprechen: unsere März-Revolution sei durch polnische und französische Emissäre gemacht worden.

Dies führt von selbst auf die Frage: läßt sich eine Revolution machen?

Wir antworten unbedingt: nein.

Eine Revotion kann nur entstehen und ausbrechen, wenn die entsprechenden Ideen in den Köpfen der Menschen vorhanden und die Zeitverhältnisse so angethan sind, daß sie nothwendig aus diesen hervorgehen muß.

So wenig Luther die Reformation, sondern vielmehr diese ihn gemacht hat, indem er nur die bereits allgemein herrschenden Ideen zum Bewußtsein brachte, aber nicht hervorbrachte, eben so wenig haben polnische oder französische Emissäre unsere März-Revolution gemacht, noch hätten sie sie machen können, wenn sie nicht schon in den Köpfen und obwaltenden Verhältnissen, oder vielmehr Mißverhältnissen vorhanden war, mithin auch ohne diese ausgebrochen sein würde. Die Frucht war reif und fiel daher nothwendig vom Baume.

Es ist zwar eine sehr verbreitete, nichtsdestoweniger aber ganz verkehrte Meinung, die Schuld oder das Verdienst an großen Zeitbegebenheiten und Ereignissen den einzelnen ausgezeichneten und bedeutsam darin hervortretenden Personen beimessen zu wollen.

Dergleichen ausgezeichnete Männer, als Luter, Friedrich II., Mirabeau, Napoleon machen nicht ihre Zeit, sondern ihre Zeit macht sie.

So werden auch Revolutionen nicht gemacht, sondern machen sich von selbst. Es sind Krisen, die aus dem Krankheitszustande einer Zeit oder eines Volkes nothwendig hervorgehen, und in denen sich dieser bricht.

Auch entstehen sie nicht durch diese oder jene einzelne Ursache, sondern durch ein Zusammenwirken sehr vieler und verschiedener Ursachen.

Ueberhaupt muß man die Weltgeschichte in dem Lichte der darin sich offenbarenden göttlichen Weltregierung betrachten. Der göttliche Weltregierungsplan ist freilich ein ganz anderer, als die menschliche Meinung ist. Daher nehmen die Welt- und Völker-Geschicke stets eine so ganz andere Wendung, als diejenigen gedacht oder beabsichtigt haben, die sich einbildeten, einen Einfluß üben zu können: sie waren, ohne es zu wissen oder zu wollen; Werkzeuge in Gottes Hand.

Wie Gewitter und Erdbeben nothwendig sind, um das gestörte Gleichgewicht in der physischen Natur wiederherzustellen, so sind Revolutionen und Kriege nothwendig, um das gestörte Gleichgewicht in der sittlichen und geistigen Welt wiederherzustellen.

Das gilt auch von unserer März-Revolution und überhaupt von der großen Revolution, die gegenwärtig durch ganz Europa geht: sie ist nicht gemacht worden, sondern hat sich von selbst gemacht. Es ist ein großer moralischer und geistiger Sturm, den Gott über uns gesendet hat, um die verpestete moralische Luft zu verbessern.

Erst wenn der Sturm ausgetobt hat, wird uns die Sonne einer besseren Zeit leuchten! —

Dr. v. Keyserlingk.

Auf welche Weise ist Ruhe und Ordnung am sichersten wieder herzustellen?

Alle Welt klagt jetzt über die ewigen Unruhen, über immer wiederkehrende Excesse, über die fortwährende Aufregung, die Einen nicht zur Besinnung kommen lassen. Wann wird es wieder ruhig werden? sagt der Beamte. Wann werden die Unruhen aufhören? sagen die alten Weiber. Ach, die schöne alte Zeit, sie ist vorbei! sagt der Spießbürger. Aller Respekt hat aufgehört! sagt der Schullehrer. Kein Mensch glaubt mehr an Religion! sagt der Staatsanwalt. Und alle Welt hat eigentlich Recht, wenn sie über Mangel an Ruhe klagt. Wir sind auch kein Feind der Ruhe und würden es auch nicht übel nehmen, wenn die Dinge der Gegenwart der Art wären, daß sie Ruhe zuließen.

Wer ist denn nun aber Schuld daran, wenn keine Ruhe und Ordnung herrscht? Man sollte meinen, wenn alle Welt Ruhe wünscht, so würde auch alle Welt Ruhe halten. Die Sache muß also doch wohl wo anders liegen. Die oberflächlichen Beobachter, die Leser der Vossischen Zeitung und die Papageien sind schnell bei der Hand und sagen: die Wühler sind an allem schuld! — Das Wort Wühler ist eines der seit der Revolution aufgekommenen neuen Wörter, die man vor der Revolution gar nicht kannte. Also die Wühler mit ihrem wühlerischen Treiben sind an Allem schuld, an aller Unruhe an jedem Exceß, an jeder Demonstration, an jedem Verbrennen mißliebiger Aktenstücke, an jeder zerbrochenen Fensterscheibe, an jedem geprügelten Minister; die Wühler sind schuld an dem Morde der Frankfurter Abgeordneten, an der Flucht des Fürsten von Siegmaringen, an der Abdankung Krausnick's, dem Zeughaussturme, an den zerstörten Barrieren unter den Linden u. s. w. An Allem, was die Wiederkehr der Ruhe nur hemmt, sind die angeblichen Wühler schuld. Aber du lieber Himmel, sind denn der Wühler so viele, daß sie im Stande sind, die ganze Welt unruhig zu machen, wenn die ganze Welt den festen Willen hat, ruhig zu sein? Nein, hört man sagen, so sehr Viele sind es gerade nicht, sondern eigentlich nur Wenige. — Nun, wenn es nur Wenige sind, so sind sie wohl sehr reiche Leute, oder solche, die durch hohe Geburt, durch hohe Stellung in großem Ansehen stehen? Nichts weniger als das: es sind arme Leute, die von der Hand leben, oder noch richtiger solche, die gar nichts zu leben haben; auch sind sie nicht von hoher Geburt. Nun wohlan, woher haben denn diese armen Leute, die nichts sind und nichts haben, einen so ungeheuren Einfluß auf das Volk gewonnen, so daß sie alle Welt unruhig zu machen vermögen, während alle Welt die Ruhe wünscht? Es muß doch wohl nicht so ganz wahr sein, daß alle Welt nur die Ruhe, die Ruhe um jeden Preis will. Es muß doch einen sehr großen Theil im Volke geben, welcher noch etwas Anderes will, als Ruhe. In der That, so ist es. Der größte Theil des Volkes will diejenigen Freiheiten und Rechte wirklich haben, die ihm heilig und sicher versprochen sind. Das Volk will also nicht bloß Ruhe, nicht die Ruhe des Sklaven, sondern die Ruhe des freien Mannes. Nun, wenn aber doch die Freiheiten versprochen und verheißen sind, warum wartet das Volk nicht ruhig ab, bis diese Versprechungen erfüllt sind? Darum nicht, weil es 33 Jahre ruhig gewartet, ohne daß Versprechungen erfüllt worden wären, und dadurch ist es zu der Einsicht gekommen, daß das ruhige Abwarten eine langweilige Sache ist, die zu keinem Resultate führt, und eben daher will es mal versuchen, ob durch unruhiges Warten nicht mehr zu erreichen ist, als durch ruhiges. Das Volk will also Freiheit, selbst auf Kosten der Ruhe.

(Beschluß folgt.)

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Du weißt, wie reich Dein Vetter P. ist. Auch konnte er Dich von jeher gut leiden, und hat Deine tollen Streiche immer gelinde beurtheilt. Er schreibt mir nun so eben, ob es nicht möglich sei, Dich vom Militär loszubringen, indem er vorhabe sich Deiner anzunehmen. Siehst Du, mein Junge, das ist kein kleines Glück für Dich. Das Herumstreifen in Feld und Wald war von jeher Deine Passion; auch hast Du auf der Jagd bei mir zuweilen einen guten Schuß gethan, obgleich ich Dir nicht verzeihen kann, daß Du damals im Klingelholz meiner Diana beinahe den rechten Hinterlauf abgeschossen. Notabene, sie ist wieder ganz wohl und hat sechs Junge, die ausgezeichnet zu werden versprechen. Du sollst eines davon haben. Nun aber wieder zu unserer Sache. Du kannst Dir denken, daß ich gleich an das Generalartillerie-Kommando schrieb und um Deine Entlassung bat. Dabei habe ich mir ausgerechnet, daß, wenn Du aus dem Lazareth kommst und darauf in C. anlangst, Du dort Deinen Abschied findest, was Deinem lieben Hauptmann Feind nicht sehr angenehm sein wird. Du kommst dann zu mir, wo ich Deine Ausrüstung besorgen werde, zu welcher der Vetter P. eine erkleckliche Summe geschickt. Ich kann mir denken, daß Du 'mal wieder entsetzlich abgerissen bist. Schreib nur gleich an den Vetter P., aber nicht mit Deiner gewohnten Faulheit. Nun lebe wohl, und mach, daß Du bald aus dem Lazareth kommst."

Wie es mir nach Durchlesung dieser Zeilen war, kann sich jeder, der meinen Schicksalen gefolgt, namentlich denen der letztern Zeit, wohl denken. Ich glaubte zu träumen, und erst nachdem ich den Brief mehrere Male gelesen, war ich überzeugt, daß mir wirklich ein großes Glück zu Theil geworden. Ich kannte den Vetter P., er war sehr reich, lebte bald in der Stadt, bald auf einem seiner Landgüter. Ach, und obendrein lag eine dieser Besitzungen und gerade die, wo er sich am liebsten aufhielt, in der Nähe von Heidelberg. Ich lag den ganzen Tag auf meinem Bette und baute die schönsten und herrlichsten Luftschlösser. Es war aber auch in der That gut, daß mich für die Ungerechtigkeit des Protokolls das Schicksal so glänzend entschädigte; denn wie Rattenkönig zuweilen zu sagen pflegte, „die Kommandantur spaßt nicht!" so war es in der That; die Kommandantur machte fürchterlichen Ernst und drei Tage nach Abgang des Protokolls wurde ich in das Bureau des Inspektors citirt, allwo man mir eröffnete, daß ich wegen dienstwidrigen Benehmes, so wie wegen versuchter verleumderischer Anklage gegen meine Vorgesetzten zu acht Tagen Mittelarrest verurtheilt sei. Acht Tage Mittelarrest, das war hart. Wer sich meiner schwachen Schilderungen über dergleichen Institute erinnert, und wer mir glaubt, daß diese menschenfreundlichen Anstalten in Wahrheit zehntausendmal schlimmer sind, der wird mir auch glauben, daß ich einen solchen Schrecken und dabei eine solche Wuth hatte, daß es mir ein Vergnügen gewesen wäre, den Inspektor einen Teller voll Mäusedreckssuppe verschlucken zu lassen, was keine geringe Strafe gewesen wäre.

Diese acht Tage Mittelarrest sollte ich beim Austritt aus dem Lazareth hier noch in W. absitzen, was mir noch am

liebsten war, wenn denn überhaupt einmal gesessen werden mußte. Kannte man doch hier nicht das furchtbare Absperrungssystem, wie in C. und brauchte ich doch hier vom Hauptmann Feind keine Rede anzuhören, der ich dort sicher nicht entgangen wäre.

Wenn mich auch die schönen Aussichten, die ich durch den Brief meines Vormunds hatte, einigermaßen über jene Ungerechtigkeit trösteten, so waren doch acht Tage Mittelarrest keine Kleinigkeit, und ich nahm mit dem Herrn Forbes Rücksprache, was hier wohl zu thun sei. Dieser gab mir einen guten Rath, den ich auch befolgte.

Meine Hand war unterdessen so weit wieder gut geworden, daß man die Binde entfernen konnte und der junge Arzt, mit dem ich in ganz gutem Einverständnisse war, sagte, ich würde in einigen Tagen, ja schon heute das Lazareth verlassen können, wenn ich wollte. Da er im Hause selbst wohnte und ein umgänglicher artiger Mann war, so hatte ich ihn während der Zeit meines Aufenthaltes häufig besucht, und da ich allerlei nützliche und angenehme Geschicklichkeiten besaß, als z. B. ich konnte ausgezeichnete Stiefelwichse und Dinte anfertigen, machte trotz meiner einen verwundeten Hand ganz vortreffliche Patentfidibusse; dazu fütterte ich seine Vögel, deren er sechs hatte, worunter ein Dompfaff, dem ich den Anfang des berühmten Liedes: So leben wir, so leben wir ꝛc. auch der Dessauer Marsch genannt, beibrachte, so hatte ich bald seine ganze Gunst erworben, bekam die erste Form und er protegirte mich, wo es möglich war. Die Suppengeschichte hatte ihn gegen den Inspektor, mit dem er nicht so im besten Vernehmen stand, sehr in Zorn gebracht, weshalb er mir in einem, wie schon gesagt, vom Herrn Forbes angegebenen Plan so viel als möglich beizustehen versprach.

Gleich am andern Morgen bekam ich demnach einen Schein von ihm, worin er den Rattenkönig ermächtigte, mir meine auf der Lazarethkammer aufbewahrten Montirungsstücke zum Ausgehen herunter zu geben; da es meiner Gesundheit sehr zuträglich sei, mich in frischer Luft zu bewegen. Obgleich der Rattenkönig einige Einwendungen wagte, sich sogar der Inspektor einmischte, so blieb der Doktor fest, ich bekam meine Uniform und trat aus der dumpfen Luft des Lazareths hinaus in Gottes freie Natur.

Es that mir wirklich wohl, mich wieder einmal wie ein freier Mensch in der Stadt herum bewegen zu können, und als ich in ein Kaffehaus trat, sah ich dort in einem Spiegel, daß ich sehr blaß geworden war. Mein erster Gang war hierauf zu einem Schneider, bei dem ich mir einen fertigen Civilanzug kaufte, den ich aber dort ließ mit der Bemerkung, ich würde morgen kommen und ihn anziehen. Dann suchte ich einen Lohnkutscher auf, bei dem ich auf morgen früh einen Wagen bestellte, der mich vor dem Thore der Festung erwarten mußte.

Man wird aus diesen höchst geheimnißvollen und gefährlichen Anstalten ersehen, daß ich nichts weniger im Sinn hatte, als die Flucht aus einem königlichen Lazarethe. Und so war es auch. Am Abend dieses Tages kehrte ich pünktlich um sieben Uhr zurück, und begab mich zu meinem Freunde, dem Arzte, der, da morgen der Tag war, an welchen Kranke aus dem Lazareth entlassen werden, die Scheine hiezu ausfertigte. Auch der meine war darunter, und das Strafbare, was der gute Doktor meinetwegen beging, war, daß er zufällig die Anzeige des Inspektors vergessen hatte, wonach ich beim Austritt als Arrestant zu betrachten sei und gleich vom Lazareth in das Arrestlocal gebracht werden müsse. Noch am selben Abend bekam ich meinen Schein und dachte nun glücklich alle Gefahr beseitigt, denn, argumentirte ich, wenn du auch freilich unrechtmäßiger Weise das Lazareth verlässest, um einer Strafe von acht Tagen Mittelarrest zu entgehen, so hast du ja den Ausgangsschein des Doktors; freilich sah ich im Hintergrund die schreckliche Gestalt des Hauptmanns Feind, wie mich dieser in K. empfangen würde, wogegen mir aber mein jugendlicher Leichtsinn zuflüsterte: Ach was, bis dahin ist dein Abschied angelangt, und dein Vormund wird dich schon herausbeißen. Forts. folgt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 23. Oktbr.: d. Erbsaß J. Steckel zu Lehmgruben S. —

St. Adalbert. Den 22. Oktbr.: d. Tagarbeiter A. Neumann T. — d. Barbier J. Peterka S. — d. Handelsmann J. Schmidt T. —

St. Matthias. Den 21. Oktbr.: d. Kutscher L. Schmidt T. —

Kreuzkirche. Den 22. Oktbr.: d. Gymnasial-Lehrer H. Ditsrich T., — d. Maurergeſ. A. Spliegar T. —

St. Corpus-Christi. Den 22. Oktbr.: d. Fabrikarb. C. Wagner zu Pöpelwitz T. —

St. Mauritius. Den 22. Oktober: d. Tischlermstr. V. Fiedler T. — d. Modell-Tischler F. Ernst S. — d. Schmiedegeſ. F. Wesely T. —

Trauungen.

St. Dorothea. Den 22. Oktbr.: d. Kaufmann A. Kluge mit Fräul. E. Bandtke. — d. Schuhmacher F. Walter mit M. Plezka. — Den 23.: d. Leinwandhdlr. A. Bürgel mit verwittw. Haushlt. C. Anders geb. Volkmer. —

St. Matthias. Den 22. Oktbr.: d. Haushlt. J. Mausch mit C. Maunschild. — Den 23: d. Unteroffizier 6. Art. Brig. A. Reimann mit Fr. C. verw. Ob.-Steuer Cont. Spalding geb. v. Woisky. —

St. Mauritius. Den 23. Oktbr.: d. Schmiedegeſ. J. Müller mit S. Magira. —

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.